

Gewissens vorrangige Aufgabe sein und die Verwirklichung der Soziallehre angestrebt werden. Dafür bedürfe es sowohl „technischer“ als auch „ideologischer“ Vorbereitungen. Letzteres sei die eigentliche Aufgabe der Kirche. „Wenn sie sich nun da und dort auch an der technischen Formung beteiligt, dann eigentlich nur, insofern andere diese Aufgabe nicht wahrnehmen.“ Das sei der Fall im Genossenschaftswesen, in den Schulen, in den Alphabetisierungskampagnen durch Radiostationen etc. „Das geschieht zur Zeit weit und breit in Lateinamerika.“ Dieses Engagement der Kirche sei zwar gegenwärtig „notwendig“, aber auch „gefährlich“. Denn ein neuer „klerikaler Paternalismus“ könnte Platz greifen, wenn sich die Kirche nicht „rechtzeitig“ von diesen Aufgaben zurückziehe, das heißt, sobald einschlägige Institutionen dafür bestehen. „Klugheit und Erkennen des rechten Augenblicks“ entschieden über den Zeitpunkt, wann sich die Kirche wieder auf ihre „eigentliche Mission“ beschränken müsse.

Die Bewegungen unter den städtischen Volksmassen und unter der Landbevölkerung machten „neue Weisen der Glaubensverkündigung“ erforderlich, da die traditionellen Formen abgelöst würden. Diese müssten „in den wirklichen Problemen der Christen unserer Tage“ verankert sein. Die Neuorientierung dürfe sich nicht auf den Priester beschränken. Ein dringliches und ungelöstes Problem sei die Betreuung der studierenden Jugend, die vielfach der Kirche feindlich gesinnt sei, da sie „für jene zur Stelle war, die bezahlen konnten, nicht aber für die Unbemittelten“. Ein weiteres entscheidendes Aufgabenfeld seien die Kommunikationsmittel, in denen die Kirche noch kaum Einfluß gewonnen habe.

Wie überall zeige auch in Lateinamerika die Liturgiereform „ihre Licht- und Schattenseiten“. Die Volkssprache in der Liturgie sei durch den hohen Anteil der Analphabeten unabdingbar, es bedürfe ferner einer „offenen und leichtverständlichen Darstellung der Geheimnisse unserer Erlösung“. Das einfache Volk dürfe aber nicht „seiner gefühlsgebundenen Frömmigkeit beraubt“ werden. Die ersten Neuerungsversuche hätten bereits ermutigende Resultate gebracht.

Vorgänge und Entwicklungen

Ein ökumenischer Versuch theologischer Anthropologie

Zu den grundlegenden Dokumenten, in denen die Kommission Faith and Order mit dem Zweiten Vatikanum in etwa gleichgezogen hat, gehört das Votum „Gott in Natur und Geschichte“, vorgelegt auf der letzten Konferenz in Bristol. Pfarrer Lukas Vischer, Direktor der Studienabteilung des Weltrates der Kirchen, hatte in seinem Bericht darüber vor dem Zentralausschuß in Heraklion gesagt, diese Studie sei der Weg zur theologischen Anthropologie, die nächste Studie habe den Titel „Der Mensch in Natur und Geschichte“, weil die Kommission ebenso wie die Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ vom Kriterium des „Humanum“ gesagt habe, eine Besinnung über das Wesen des Menschen führe ins Zentrum der kirchlichen Probleme (vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 469). Im Vergleich der ökumenischen und der katholischen Position zur Frage der Hermeneutik (vgl.

Wie überall werde auch in den lateinamerikanischen Ländern die „Institution“ angegriffen. „Wer da etwas zu ändern hat, ist klar; wieviel zu ändern ist, ist nicht so klar.“ Von zahlreichen Priestern werde das überpfarrliche Apostolat noch abgelehnt, aber Fortschritte seien nicht mehr zu leugnen. Die Ordensleute begännen ebenfalls, die Dimensionen der Weltkirche sachgerecht einzuschätzen. McGrath rechtfertigt auch die zahlreichen Tagungen und Zusammenkünfte unter den lateinamerikanischen Bischöfen; sie könnten von außerhalb als übertrieben betrachtet werden. „Wir sind nur wenige für viele Aufgaben. Wir müssen unsere Talente, unsere Gedankengänge und unsere Überlegungen zusammenrücken. Nur wenige Bischöfe haben Soziologen oder Theologen zur Verfügung. Diejenigen, die in Vertretung ihrer Bischöfe oder ihrer Bischofskonferenzen an unseren Tagungen teilnehmen, kehren alsbald in ihre Länder und in ihre Diözesen zurück, um anderen Priestern, Ordensleuten und Laienführern die empfangenen Instruktionen weiterzugeben . . .“

Abschließend hob Bischof McGrath die Verantwortung der Weltkirche für Lateinamerika und die Bedeutung der Kirche seines Kontinents innerhalb der kirchlichen und politischen Vorgänge auf Weltebene hervor. Dabei würdigte er auch die Leistungen der deutschen sowohl kirchlichen als auch staatlichen Einrichtungen zugunsten Lateinamerikas und der gesamten Entwicklungswelt. Die über 4000 Deutschen im Dienst der Kirche Lateinamerikas würden zahlenmäßig nur noch von Spanien übertroffen. „Es ist meine Erfahrung“, so sagte der Bischof wörtlich, „daß zum Beispiel die Hilfe von Misereor auf sozialem Gebiet viel mehr erreicht als durch ähnliche Geldsummen erreicht wird, die von verschiedenen Regierungen kommen.“ Diese private Hilfe der Christen gelange „ohne viel diplomatische und politische Umwege“ an die Stellen, wo sie gebraucht und auch sinnvoll verwandt werde. Die Opfer der deutschen Christen hätten im deutschen Volk und seiner Regierung das soziale Bewußtsein für die Dritten Welt geweckt. Sie seien auch ein Mittel, „in unseren Ländern das soziale Gewissen der Reichen und der Verantwortlichen der Regierungen zu wecken“.

Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 30), wurde es versäumt, ausdrücklich auf diese Intention hinzuweisen.

Sie ist bereits in der Studie „Gott in Natur und Geschichte“ wirksam. Eine Skizze ihrer Konzeption und ihrer Grundgedanken gehört zu den fundamentalen Bausteinen des ökumenischen Dialogs, der in der bevorstehenden 4. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen zu Uppsala einem Höhepunkt zustrebt. Das Dokument ist nicht ein Beschluß von Faith and Order, sondern ein Bericht von 33 engzeiligen Folioseiten für die Kommission. Unter den 15 Mitarbeitern findet man außer Lukas Vischer, Genf, auch die Professoren H. Berkhof, Holland, J. A. Sittler, USA (bekannt durch sein Insistieren auf einer kosmischen Christologie), Voronow, UdSSR, und den Vertreter des Moskauer Patriarchen beim Weltrat in Genf, Erzpriester V. Borovoj. Die theologische wie anthropologische Pluralität der kirchlichen Realitäten ist durch diese Zusammensetzung einigermaßen gewahrt. Es fehlt allerdings ein Theologe der Jungen Kirchen.

Das Dokument hat 13 Kapitel mit anschließenden Empfehlungen und Vorschlägen von eigenem Gewicht für die künftige Arbeit von Faith and Order. Die Einleitung geht ähnlich wie die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums *Gaudium et spes*, der man wohl ein ökumenisches Konzept zur Seite stellen wollte, und wie das Fuldaer Lehrschreiben der Deutschen Bischofskonferenz (22. 9. 67) von der Glaubenskrise aus, der Frage, ob der Gott der Bibel und die Traditionen der Kirche überhaupt noch eine Beziehung zum modernen wissenschaftlichen Weltbild haben. Es vertritt die Überzeugung, daß ein positiver Dialog zwar möglich ist, die Kirchen und die Christen aber darauf nicht vorbereitet sind.

Kapitel II und III klären aus dem Alten und dem Neuen Testament die Besonderheit der Offenbarung Gottes gegenüber den Religionen. Gott hat sich selbst geoffenbart (so auch die Konstitution *Dei Verbum*), und zwar durch geschichtliche Taten am Volke Israel, das durch den Bund Jahwes aus der Umwelt der „Natur“ wie der Naturreligionen herausgehoben wurde. Das Christusereignis ist die Bestätigung wie auch der Wendepunkt des Bundesverhältnisses. Die Auferstehung und die Geistausgießung nimmt eine eschatologische Zukunft vorweg. So „entsteht“ (!) die Kirche und erneuert das Leben durch die Botschaft von der vollständigen Rechtfertigung der Gottlosen. Die Grenzen zwischen Israel und den Heiden fallen. Das doppelte Ereignis der Kreuzigung Christi wie seiner Auferstehung gibt das letzte Geheimnis der Schöpfung bekannt. Die Inkarnation ist nicht, wie die christliche Theologie es meistens verstanden hat, „eine große Notstandsmaßnahme“, um die Menschheit zur ursprünglichen Vollkommenheit zurückzubringen, sie leitet vielmehr die Vollendung der Schöpfung ein, und diese Vollendung ist ein wesentlich höheres Werk als die Schöpfung: „All dies vermittelt uns das Bild einer großen Bewegung vom Tieferen zum Höheren, die durch Entfremdung und Krisen, aber auch durch Versöhnung und Rettung hindurchgeht und so auf ihr letztes Ziel gerichtet ist, eine verklärte Menschheit in voller Gemeinschaft mit Gott.“

Was ist „Natur“?

Kapitel IV klärt die verwendeten Begriffe „Natur“, „Schöpfung“, „Welt“, „Geschichte“. Obwohl die Studie das Wort Natur beibehält, weil sich der moderne Mensch daran gewöhnt hat, schärfer als die Bibel zwischen menschlicher und außermenschlicher Wirklichkeit zu unterscheiden, wird festgestellt, daß die Bibel kein Äquivalent für Natur in diesem Sinne einschließlic der Totalität der außermenschlichen Wirklichkeit kennt, denn sie macht nicht diese Trennung zwischen Mensch und Umwelt und versteht „Natur“ nicht griechisch als immanente Größe oder Entwicklung. Das NT gebraucht statt „Natur“ das Wort Schöpfung oder gar das Verbum „schaffen“ (z. B. Röm. 8, 18—25). „Welt“ (Kosmos) bedeutet wie Universum (*ta panta*) im Epheserbrief „menschliche Welt“, meist die Welt im Aufstand gegen Gott. In allen Fällen ist die Welt eine Schöpfung Gottes, der Mensch ist der Knotenpunkt darin. Die Sicht der Welt ist insofern geozentrisch, weil sich die Offenbarung an den Menschen wendet, nicht aber weil die Existenz anderer Wesen gelegnet wird.

Biblische und moderne Sicht, so legt Kapitel V dar, kom-

men in ein neues Gespräch „durch ein vertieftes Verständnis der biblischen Sprache und ein noch höher entwickeltes Verständnis des Wesens und der Selbstbegrenzung der wissenschaftlichen Sprache“. Wesentlich sei, daß die Schöpfung als „ein Eröffnungsakt der Geschichte nicht vollkommen ist“. Was Genesis 1, 31 „sehr gut“ nennt, bedeutet nicht „perfekt“. Warum aber, so fragt die Studie, klammerte sich die Kirche jahrhundertlang an das statische Weltbild der griechisch-römischen Philosophie, warum widerstand sie so energisch der Historisierung der Natur? Sie muß jetzt dieses Erbe revidieren und zum dynamischen Weltbild der biblischen Prophetie zurückkehren. So klar hat *Gaudium et spes* diese Wendung wohl nicht gesehen oder vollzogen. Das Prinzip der Kontinuität verhinderte das.

Sauber wird sodann das Verhältnis von Natur und Mensch, seine Abhängigkeit von der Natur und sein Herrsein über sie entfaltet (Kapitel VI). Der Mensch ist ein Teil der Natur, er wird von ihr ernährt, aber auch bedroht und herausgefordert, ja durch die Natur wird der Mensch zum Menschen. Er leitet und verändert die Natur. „Das Produkt wird zum Führer, das ist die größte Wende.“ Der Mensch ist also auch Herr der Natur. Aber — „der Sinn der Natur übersteigt menschliches Verstehen“. Ihre Überfülle und Unerschöpflichkeit, ihre Absurditäten (was der Mensch aus seiner begrenzten Sicht so nennt) spiegeln auf ihre Weise die Majestät und Unerschöpflichkeit des Schöpfers wider. Zwei Vorstellungen von der Beziehung des Menschen zur Natur werden ausgeschlossen: 1. daß der Mensch hauptsächlich als „Außen-seiter“ der Träger von „Existenz“ ist. Diese Existenz ist in die Natur eingebettet; 2. daß der Mensch ein Produkt der Natur sei. Indem er existierend die Führung der Evolution übernimmt, entsteht „ein vollkommen neues Element“.

Natur — Mensch — Sünde — Tragik

Es folgt Kapitel VII von der Verantwortung des Menschen und seiner Sünde auf Grund seines großen Privilegs, daß er nach dem Bilde Gottes geschaffen ist: vom Mißbrauch seiner Freiheit. Hier ist eine Kluft zwischen der biblischen und der modernen Weltanschauung, auch in der Beurteilung des Todes und des Leidens. Der Tod ist das Zeichen und Siegel des unvollkommenen Lebens der Menschen, wie Christus mit der Auferstehung erwiesen hat. Die Herrschaft des Auferstandenen, seine vollkommene Menschlichkeit in der Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen erschließt eine dritte Dimension in der Geschichte Gottes mit den Menschen (Kapitel VIII). Problematisch wird die Verschiedenheit von christlichem Glauben und Naturwissenschaft im Verhalten zur Technik (Kapitel IX). Die mehrdeutige Weise, in der viele Christen neue Erfindungen kritisieren und sich doch ihrer bedienen, sei ein Grund zum Schämen. Die Technik ist nicht in sich sündig. Hier muß die christliche Kirche eine kritische Funktion ausüben, aber nicht unfair vom Turm zu Babel sprechen. Sie muß drei Fragen an die Technik stellen: 1. Welche Art Herrschaft sie ausübt, 2. welches die Ziele der technischen Herrschaft des Menschen sind — etwa Eingriffe in die genetischen Gesetze, und 3. welches die Auswirkungen der tatsächlichen technischen Herrschaft des Menschen sind, etwa seine seelische Deformation zum „Massenmenschen“, seine nervöse Hysterie, seine Knechtschaft unter die technischen Mittel bis zum möglichen

Atomtod. Die Symptome der vielbeklagten Langenweile, die zu vielen Exzessen führt, zeigen, daß es höchste Zeit ist, ein neues Verständnis des Menschseins zu finden und auch den Sinn der Einheit der Menschheit theologisch zu erkennen, obwohl diese Einheit tatsächlich ein Werk der technischen Zivilisation oder technologischen Revolution ist (Kapitel X). Aber die verschiedenen Quellen der Universalgeschichte können nicht getrennt werden, da der Fortschritt von Technik, Wissenschaft und Praxis nicht abgesehen von dem Einfluß des Evangeliums verstanden werden kann. In jedem Falle übt die gegenwärtige Bewegung hin zu einer Einigung der Menschheit und ihrer Geschichte einen starken Druck auf alle christlichen Kirchen aus, mit größerem Ernst und Eifer als bisher die weltweite Einheit der christlichen Kirche zu suchen.

In diesem Zusammenhang lehrt das Evangelium, daß Christus zwar die Kräfte des Geistes hervorruft, gleichzeitig aber die des Antichrist. Hier sieht wohl der Bericht schärfer die Wirklichkeit als ein gewisser Optimismus von *Gaudium et spes*, der ja auch auf dem Konzil beanstandet wurde. Dennoch wird eine Verbindung zwischen der Heilsgeschichte und der Profangeschichte einschließlich der Universalgeschichte bejaht. Die Offenbarung ist inmitten all der Zweideutigkeiten der Geschichte nicht exklusiv, sondern inklusiv. Der Gott, der die menschliche Existenz zu einer geschichtlichen Existenz macht, befreit den Menschen aus der verwirrenden Gefangenschaft der Naturmächte. Gottes Souveränität über den Menschen und die Freiheit des Menschen in der Geschichte sind im christlichen Glauben zwei Seiten derselben Realität (Kapitel XI). Aber das Bekenntnis zu Gottes Vorsehung entschuldigt nicht Verantwortungslosigkeit etwa im Gebrauch der Kernenergie.

Geschichte und Vollendung

Gegen den Glauben vieler christlicher Kreise, der Heilsweg zur Vollendung werde im Sinne spätjüdischer Apokalyptik durch die totale Katastrophe führen, stellt Kapitel XII eindeutig klar, daß dieser Weg durch Kontinuität zur Erneuerung der Schöpfung verläuft, unbeschadet der Diskontinuität, die aber der Kontinuität dient: „Da es eine gewisse Kontinuität zwischen der Geschichte und der Vollendung gibt, muß die These eines Kontrastes zwischen Geschichte und Vollendung zurückgewiesen werden. Natürlich kommt der Mensch hier an die Grenze dessen, was gedacht oder gesagt werden kann. Dennoch sollte mutig festgestellt werden, daß die Alternative der Vollendung als einer zeit- und bewegungslosen Ewigkeit dem christlichen Glauben fremd ist. Die Historisierung des Lebens ist als Gottes eigenes befreiendes Werk erfahren worden.“ Auch die dunklen Seiten und der Mißbrauch der technischen und medizinischen Wissenschaften kann die Vorahnung einer Erneuerung der Natur zur Vollendung nicht widerlegen. Aber die bestehende Gefährdung weist darauf hin, daß diese Wissenschaften noch Instrumente in Händen des nicht erneuerten Menschen sind. „Diese Ambivalenz ist auch eine Vorahnung der Tatsache, daß das Reich Gottes nur durch die tiefgreifende Krise des göttlichen Gerichts kommen wird.“ Das letzte Kapitel umschreibt „unsere Situation in der Geschichte: Interpretation und Engagement“. In der Frage, ob wir die Geschichte, die „Zeichen der Zeit“, richtig interpretieren können, stehen die Meinungen gegeneinander. Aber es heißt, das „Nein“ scheidet zwischen

Interpretation und Engagement, was unmöglich ist. „Das Engagement schließt immer Entscheidung für etwas und gegen etwas anderes ein. Buße ist immer Reue in bezug auf konkrete Taten.“ Allerdings gebe es für die Interpretation der Geschichte „keine klare und absolute Autorität. Die Kirche besitzt keine Garantie gegen schwere Fehler auf diesem Gebiet“, etwa im Urteil über die Französische Revolution. Wer dünkte hier nicht an analoge Eingeständnisse möglicher Irrungen in dem erwähnten Lehrschreiben der Deutschen Bischofskonferenz?

Der Bericht für Faith and Order traut am Schluß dem Ökumenischen Rat der Kirchen „eine besondere Aufgabe“ in dieser Deutung der Geschichte zu. Aber wenn man daran denkt, wie in den letzten zwanzig Jahren die biblische Theologie einer gültigen Deutung den Boden weithin entzogen hat (vgl. das Dokument über Hermeneutik in Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 26), so bleiben hier viele Fragen, vor allem die nach dem prophetischen Lehramt, offen, das übrigens ein Pius XII. einmal hinsichtlich der spanischen Revolution dem Dichter Georges Bernanos zuerkannt hatte!

Wie Glaube überhaupt möglich ist

Die „Empfehlungen“ gehen von der Einsicht aus, daß Faith and Order in einer Zeit (1928) begonnen hat, als das Reden über Gott, Offenbarung und Glauben noch nicht in derselben Weise wie heute in Frage gestellt war. Damals war lediglich die Sicherheit der verschiedenen kirchlichen Traditionen erschüttert. Heute aber steht man vor der Frage, wie Glaube überhaupt möglich ist und wie er in einer säkularisierten Welt verkündet werden kann. Daher folgt als Vorschlag 1 eine Studie über die christliche Anthropologie mit Berücksichtigung der umfassenden Vorarbeiten der Kommission „Kirche und Gesellschaft“, die seit der Genfer Weltkonferenz von 1966 ein tieferes Verständnis des „Menschseins in Christus“ fordert.

Zu den Brennpunkten dieser Anthropologie gehört die Frage, „inwieweit ist die menschliche Natur etwas Gegebenes, und in welchem Maße ist sie wandlungsfähig? Wo liegen die zulässigen Grenzen für menschliche Eingriffe und Kontrollen?“ Ferner die christliche Einstellung zum Tod, zur Entwicklung und nicht zuletzt die Annahme der Tatsache, daß die Kirchen immer tiefgreifender in eine durch Naturwissenschaften und Technologie geprägte Weltgesellschaft hineingezogen sind samt dem erforderlichen Dialog mit der Naturwissenschaft, besonders auf dem Gebiet der Kybernetik und Eugenik. Bei allen diesen Themen sollte man sich auf diejenigen konzentrieren, die unmittelbar die Verantwortlichkeit des Menschen für die Zukunft der Erde und der Menschheit betreffen, also genau jene Fragen, die auch die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* angeschnitten hat, allerdings immer noch unter dem Einfluß einer merkwürdigen moraltheologischen Sicherheit, die mehr auf antiken Prinzipien als auf Tatsachenanalysen beruht. Beide Dokumente, der erste bahnbrechende Versuch von Faith and Order, der weitere in der gewählten Richtung zur Folge hat, wie die Konzilskonstitution, die schließlich auch nur ein Versuch ist, sind geistige Experimente des Aufbruchs in einer Epoche des Überganges. Von beiden Seiten sind die Weichen so gestellt, daß die notwendige Zusammenarbeit gesichert ist. Insofern sind sie von epochaler Bedeutung.